

**Zeitschrift:** Schweizer Schule  
**Herausgeber:** Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz  
**Band:** 43 (1956)  
**Heft:** 13: Einklassen- oder Mehrklassenschule

**Artikel:** Einklassen- oder Mehrklassenschule?  
**Autor:** Schöbi, Johann  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-536303>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

still hinunterbegleiten dürfen, wenn sie gar mit einer Gruppe lesen oder rechnen dürfen. Gilt es vorzuschreiben oder ein paar Rechnungen zu korrigieren, so melden sich alle, selbst die schlimmen Schreiber und die schlechten Rechner. Auch in sachlicher Hinsicht lernen die Kleinen vieles von den obern Klassen, ich denke an die hochdeutsche Sprache, an Phonetik, Einmaleins, an Bibel und Sachunterricht. Umgekehrt befestigt sich manches im Gedächtnis der Zweit- und Drittkläßler, wenn sie es, wie im Vorjahr, nochmals hören.

Vielleicht ist das alles noch zu sehr vom Lehrer aus gesehen. Wie sieht denn die Sache vom Kinde her aus? Ich denke da einmal an die Reifen, die Wachen. Ihnen bietet sich in der Mehrklassenschule reiche Gelegenheit, aufzunehmen. Ihr Interesse wird geweckt und angeregt, manches aus freien Stücken, selbständig sich zu erwerben, vielleicht früher als es in einer Einklassenschule geschehen würde.

Vor meinem Geiste stehen aber dann die nervösen Kinder, jene, denen es unendlich schwer fällt, sich zu konzentrieren. Was muß es für die sein, in einer Mehrklassenschule zu sitzen, wo so viel Gefahr zur Ablenkung besteht!

Oder ich denke an die Schwachen. Wird die Mehrklassenschule Zeit genug aufbringen, um sie zu fördern, wie sie es nötig hätten? Andererseits bietet gerade sie die Möglichkeit, sich den Fähigkeiten eines Kindes anzupassen. Ein schwacher Rechner könnte zum Beispiel mit der untern Klasse rechnen, während er auf dem Gebiet der Sprache mit der obern Klasse arbeitet.

Abschließend muß ich gestehen: beide Schultypen haben ihre Vorteile und ihre Mängel. Am Ende würde es mir schwer fallen, dem einen unbedingt den Vorzug zu geben.

## **Einklassen- oder Mehrklassenschule?**

Johann Schöbi

Ich gestehe offen, daß diese Frage für mich jahrelang kein Problem bedeutete. Im Seminar waren

sechs Klassen beisammen, und weil der Kanton damals eben noch keinen zweiten Übungsschullehrer vermochte, mußte es halt so sein. Dann wurden wir in die Praxis hineingeworfen. Da war es doch selbstverständlich, daß wir »unten« beginnen mußten. Und dieses Unten bedeutete die Arbeit in einer kleinen Gemeinde mit einem einzigen Lehrer, der in meinem Falle Schöbi hieß. Es waren acht Klassen beisammen. Ich rechnete schon beim ersten Planen aus, daß es auf jeden Schulhalbtage 180 Minuten — 20 Minuten Pause = 160 Minuten Schulzeit treffen werde, was für jede Klasse und jeden halben Tag genau 20 Minuten ergab. Auf dieser Tatsache wurde der erste Stundenplan aufgebaut. Kolonnen wurden mit acht Fächern gefüllt, prächtig auf dem Papier, in der Praxis aber ganz anders! Schon im Seminar hatte man mir meist die »obern« Klassen zugewiesen, und ich hatte dort wenig mit den ganz Kleinen zu tun. So fand ich denn auch meine erste Befriedigung bei den Großen, mit denen man so vernünftig plaudern konnte und die eigentlich recht wenig Arbeit erforderten. Unterricht auf dieser Stufe war noch Erholung, und ich bedauerte es, wenn die Ferien die herrliche Zeit unterbrachen! Für die Erstkläßler fiel wenig ab. Ich erinnere mich genau, wie ich ausgerechnet bei ihnen nach der Uhr zu blicken begann, um mich ja nie zu vergessen und immer früh genug abzurechnen! Ich ängstigte mich auch nie wegen der Lehrziele. Hatten es andere mit diesen zwanzig Minuten zustande gebracht, mußte es mir bestimmt nicht minder gelingen! Fürs Üben, wofür ich damals nichts übrig hatte, setzte ich größere Schüler ein, bis es mir mein Inspektor ausdrücklich verbot, weil dies große sittliche Gefahren in sich schließe! Er war beim Bezirksamt tätig und mußte dort mehr erfahren haben, als ich selber befürchtete.

Am ersten Examen ging's nicht übel. Oben war die Sache in Ordnung, und unten genügte es, mit den guten Schülern einige Sätze zu lesen und kaum erzählen zu lassen. Die Löcher wurden nicht entdeckt; diese hatte ich selber zu büßen, als es in der zweiten Klasse auf den Elementen aufbauen hieß!

Und nachher suchte man sich so schnell als möglich zu »verbessern«. Es geriet mir, an die Fleischtöpfe Ägyptens zu gelangen, denn es engagierte mich vor mehr als vierzig Jahren die katholische Schulgemeinde Goßau. Sie wies mir aber, aus-

gerechnet mir, der ich der Elementarstufe ausweichen wollte, eine erste und zweite Klasse zu. Und trotzdem danke ich Gott für diese Zeit. Sie brachte mir viel Freude, wenn ich auch nicht mit eitel Befriedigung an jene Tage zurückdenke. Es schwebte mir noch etwas viel Höheres vor, und mir fehlte damals die Erkenntnis, daß die Schule mit dem *Fundament* steigt oder fällt – daß sich die besten Kräfte auf der Unterstufe festsetzen oder die Leute mit reicher Erfahrung zu den Kleinsten hinabbemühen sollten. Nachher kam ich in den Himmel einer einzigen Klasse. So saßen sie beisammen, die vierzig, fünfzig, sechzig oder sogar mehr als siebzig, alle mit der gleichen Vorbildung, fast gleicher Größe, sittsam und wissensdurstig, und nun kann ich nach einem langen Lehrerleben Vergleiche ziehen, und ich will dies so ehrlich als möglich besorgen.

Das Ideal, die Einklassenschule! Unser tüchtiger Max Groß ist einmal zu mir in die Schule gegangen, und es könnte mir schwer werden, wenn er den Einklassenlehrer derart drastisch charakterisiert: den Diktator, der, ohne Widerspruch aufkommen zu lassen, vor der Abteilung steht, der überragend dauernd organisiert und reglementiert. Für dieses scheinbar harte Urteil war die Berührungszeit doch noch etwas zu kurz – aber Hand aufs Herz, müssen wir in der Einklassenschule, wenn wir etwas erreichen wollen, nicht samt und sonders so werden? Erträgt sie den heimeligen Familiengeist, ein heimeliges Schülergespräch und das Lockern der Zügel? Es gibt gelegentlich Abteilungen, mit denen es leichter geht, es mag auch im Militär Kompanien geben, die ohne Strafgesetze auskämen, aber wie verschwindend klein ist ihre Zahl gegen die Menge jener, die unter *ihresgleichen* zur kaum zu bändigenden Meute werden. Welch ungeheure Macht besitzt unter Altersgleichen ein Einziger, der sich gegen alles auflehnt, und jener, der sich vor nichts fürchtet, zum Helden wird! So etwas wird in einer mehrklassigen Schule gar nie passieren. Da sind für den jungen Schlingel Oberschüler da, die sich, an das bisherige Regime gewöhnt, niemals durch einen jungen Maulhelden in ihrem Rufe, eine nette Klasse zu sein, entthronen lassen! In der Einklassenschule wird außerordentlich viel Energie verpufft, um es zu einer einheitlichen Disziplin zu bringen. Schon unten fängt's an. Bietet man den Schülern den kleinen Finger, streben schon drei

oder vier Dutzend nach der ganzen Hand. Und wie schwer ist's, mit einer großen Klasse einheitlicher Struktur auf fruchtbare Exkursionen zu gehen. Schon die Schülerzahl unterbindet den Eintritt in viele Betriebe. Wo ist man mit diesen Haufen, die sich nicht übersehen lassen, willkommen? Wenn ich in meinen Schulnotizen nachsehe, fällt mir auf, daß ich mich am meisten aus der Schule hinauswagte, wenn ich kleinere Klassen besaß, und daß die Exkursionen ziemlich genau mit der Zunahme der Schüler abnahmen, wozu noch das Alter als leider ebenfalls hemmender Faktor hinzukam.

In der Einklassenschule müssen aber auch die Schüler ungünstig beeinflußt werden, denn sie verlangen nach Abwechslung. Wo ist diese weniger zu finden als eben hier. Denken wir nur ans Lesen! Ein Lesestück durch die ganze Klasse zu bringen, verlangt eine Stunde und läßt jedes nur eine Minute lang drankommen. Und wen sollte es dazwischenhinein nicht gelegentlich gelüsten, aus dem Fenster zu schauen oder unter den Bänken Ablenkung zu suchen? Beim Erzählen wird's noch schwerer gehen. Hier trifft es meistens nur einen kleinen Teil der Klasse, während sich der andere tüchtig langweilt und selten zuhört, da die Wiederholungen selbst Fleißige anekeln! Und nicht viel besser steht's im Rechnen. Es gelingt manchem Lehrer gar nicht mehr, andere denn Gute daranzunehmen, um mit diesen Musterbeispielen den Schwachen zu »helfen«. Und wollte man sich noch bewußt an die Hemmenden halten, sind ihrer in einer großen Klasse so viele, daß naturgemäß wiederum eine verletzendende Auslese getroffen werden muß. So um die fünfte Klasse herum beginnt sich zudem fast als Naturgesetz ein eigenartiger Klassengeist zu entwickeln: man fühlt sich als geschlossene Einheit, hält durch dick und dünn zusammen und betrachtet es als große Heldentat, bei allem, was da kommen mag, den Mitschüler zu decken und ja nichts auszubringen, sei es Gutes oder Böses. Eine Einklassenschule enthält soviel Negatives, daß sie nach und nach den Lehrer zu formen beginnt. Es sind in erster Linie Einklassenlehrer, die sich schämen, vor der Öffentlichkeit Lehrer genannt zu werden. Sie haben recht, sie können in vielen Fällen nicht mehr Lehrer sein, sie werden zu Dozenten. Sie sind es, deren strengen Züge vom beständigen Kampf mit den un-

sichtbaren Mächten erzählen, die es jeden Tag zu bändigen gilt.

An diesem Negativen kann man gar nicht vorbeisehen – und doch, warum dieses Streben nach einer Schule mit nur einer Klasse? Seien wir ganz ehrlich, und bekennen wir es allen Verwedelungsversuchen zum Trotz: die Einklassenschule verlangt vom Lehrer weniger Vorbereitungen und erleichtert ihm die aufreibenden Korrekturen. Es scheint leichter zu sein, den Stoff für eine Abteilung aufzubringen, als wenn ich an drei, vier oder gar sechs denken muß. Und es läßt sich bestimmt nicht leugnen, daß das gemeinsame Durchsehen der Arbeiten jedem anderen Korrigieren vorzuziehen ist. Dann ist aber der Einklassenschule noch etwas eigen, das nicht hoch genug gewertet werden kann: die wunderbare Stille, wenn etwas Neues dargeboten werden will. Ich erzähle: kein einziges lenkt ab, man hört keine Federhalter klimpern, keine Federn kratzen, die Blicke hängen am Munde. Oder ich lese vor. Ich gestehe, daß ich gar nicht mehr weiterlesen kann, wenn ich nur ein störendes Seitentönlein höre.

Wäre diese segensreiche Stille nur in der Einklassenschule denkbar, dann wäre dies bestimmt ein Grund, um für sie einzutreten. Sie ist aber auch bei mehreren Klassen möglich, sofern ihrer nicht zu viele sind. Ich betrachte als Idealfall die Verbindung erste, zweite und dritte Klasse, die Klassen vier, fünf, sechs und die Abschlußklassen. Nun haben wir aber in unserem Kantone solche Gebilde genug, und sie scheinen sich doch nicht so ganz zu bewähren. Wenigstens spüre ich bei den Lehrern, die dort unterrichten, kaum eine große Befriedigung. Dies ist auch leicht einzusehen, weil der Idealfall auch ideale Schülerzahlen verlangt. Wir dürfen in diesem Zusammenhang ebenfalls ruhig gestehen, daß es auch zu wenig Schüler haben kann. Ich besitze einen Klassengenossen, der es jahrelang kaum auf zehn Kinder brachte und wechselte, nur um mehr zu bekommen. Die zu kleine Schule ist ebensowenig zu wünschen wie die zu kleine Familie. Aber selbstverständlich sind zu große Abteilungen noch weit verhängnisvoller. Ich denke mir, daß es am fruchtbarsten wäre, wenn jede Klasse maximal 12, respektive  $3 \times 12 = 36$  Kinder besäße. Was ließe sich da alles herrlich organisieren! Auf der Unterstufe könnten sich die beiden ersten Klassen ablösen, und die dritte bliebe in der Schule. Was könnten die Kleinen von

den Großen lernen! Das Naheliegendste ist das Singen.

Hier hat Karl Stieger recht, der ausdrücklich empfiehlt, die drei Klassen als eine Gruppe aufzufassen und sie soweit als möglich als Einheit tätig sein zu lassen. Gemeinsames Rechnen: eine Aufgabe wird gestellt: Ware wird geholt, von den Kleinen in winzigen und von den Großen in angemessenen Portionen, wobei wir es lobend begrüßen, wenn sich auch ein Erstkläßler an größere Zahlen wagt, und es kaum zu beachten scheinen, sofern sich ein schwacher Rechner oberer Stufen mit weniger abmüht. Erzählen! Das Beispiel des Lehrers mag anregen, es wird sich aber nie und nimmer mit jenem eines Mitschülers vergleichen lassen. Und die Kleinen hören so gerne zu. Ich weiß, wie meine Kinder dutzendmal das gleiche von der Mutter erzählt haben wollten. Und wenn sie sich wehrte, weil sie es schon getan habe, müdeten sie weiter. Das Kleinkind besitzt genau die richtigen Bedürfnisse, um auf maximale Weise aufnehmen zu können. Wir denken uns nur zu wenig in das hilflose Seelchen hinein und messen mit unseren durchaus falschen Maßstäben. Muß dem Drittkläßler immer neuer Stoff eingepflegt werden, könnte man ihn nicht auch mit großem Vorteil selber geben lassen? Wir behandeln die Geschichte vom Wolf und den sieben Geißlein. Wie lange geht es, bis die Erstkläßler es wagen, die Geschichte zu spielen. Warum nicht die Großen aufführen lassen, vielleicht zuerst in der Mundart und nachher in der Schriftsprache. Die einen werden als Aufnehmende sehr viel und die andern als Gebende nicht weniger gewinnen. Unsere Mehrklassenschulen kommen in Verruf, hier wiederhole ich eine sehr wertvolle Bemerkung Karl Stiegers, weil wir teilen, was ruhig beisammengelassen werden dürfte. Wir haben es nicht mit acht Klassen, sondern drei Entwicklungsstufen zu tun, die sich in sich selber weit besser, als wir es bisher zu tun gewohnt waren, ergänzen. Das heißt mit andern Worten: Wir haben in einer achtklassigen Schule den Stoff nicht in acht, sondern nur in drei Teilen zu bieten, wobei es in einigen Fächern einige Ausnahmen geben mag, die wir aber nie zu groß werden lassen sollen. Als auf einen hemmenden Faktor wird wohl auf das Rechnen geachtet werden müssen, das häufig trennt und doch mehr, als man es bisher tat, beisammen behalten werden könnte.

Im Erzählen gibt es keine einzige Geschichte, die

nur von einer ganz bestimmten Klasse erfaßt werden kann. Der Stoff wird sich für oben und unten eignen, er wird erst durch die Auswertung für die bestimmten Stufen umgeformt. Darum hat es auch gar keinen Sinn, für jede Klasse eigene Bücher mit ethischen Gaben zu erstellen. Wenigstens für die vierte bis sechste und die siebente und achte Klasse sollte alles beisammen bleiben. Noch besser aber wäre es, wenn periodisch wertvolle Heftchen neu herausgebracht werden könnten. Ich beneide die Abschlußklassen um ihr herrliches Blatt, die »Werkstätige Jugend«. Etwas Ähnliches, selbstverständlich mit vermehrten literarisch bedeutungsvollen Stoffen, *muß, muß* für die Mittelstufe, 4. bis sechste Klasse, ebenfalls geschaffen werden. Entweder im Dienste unserer Weltanschauung im Rahmen der Kantone oder zu unserem Verlust über alle Grenzen hinaus!

Es hat doch gar keinen Sinn, in scheinbar schwer belasteten Schulen die Viertkläßler *ihre*, die Fünftkläßler *ihre* und die Sechstkläßler *ihre* Geschichten lesen zu lassen, wo es doch so viele wertvolle Sachen gibt, die sich für alle eignen. Es hat wahrscheinlich sogar auch gar keinen Sinn, unsere Schweizergeschichte klassenweise und klassengerecht zu erteilen, denn alle neueren Untersuchungen ergeben, daß den Leutchen auf dieser Stufe die Fähigkeit vollständig abgeht, Geschehnisse chronologisch richtig einzuordnen. Die wenigen Ausnahmen bestätigen die Regel.

Und Naturkunde drängt geradezu zur gemeinsamen Behandlung. Wo sollen da die Grenzen sein, wenn schon Erstkläßler mit großem Verständnis von den Motoren der Automobile reden? Fast ähnlich wird es in der Geographie sein. Die Grenzen haben sich geweitet, und man wird durchaus auf Verständnis stoßen, wenn man gelegentlich übermarcht. Und tun wir's nicht selber, so besorgen es die Schüler. Wenn ich an meiner einstigen Gesamtschule von der Landkarte des Kantons zu sprechen begann, fanden sich alle Schüler sofort zurecht; wenn ich aber heute mit der fünften Klasse den Kanton behandeln will, habe ich viele Stunden zu opfern, bis sich sogar intelligente Buben auf dem unbekanntem Neuland daheim fühlen. In mehrklassigen Schulen wird ungemein viel nebenbei hereingeholt, was wir unsern Kindern nie geben können. Es ist deshalb die Rechnung falsch, die die Ergebnisse nach der tatsächlichen Zeit des Darbietens durch den Lehrer bemißt. Sie kann so-

gar sehr falsch sein, wenn ein ausgezeichneter Lehrer die ihm gegebenen Verhältnisse gut auszuwerten versteht. Nun ist es jammerschade, daß so viele gute Lehrer nicht mehr der idealen Schule, in die sie vom Seminar her geworfen wurden, treu bleiben können, und jammerschade auch, daß man nicht an neuen Orten solche Schulen, und wären es vorerst nur Probestücke, einführt. Leider sind die Widerstände sehr groß, denn es will vielen noch nicht einleuchten, daß drei mal drei mehr als drei mal eins sein kann. Sie sind auch groß, weil sich die Vorteile der mehrklassigen Schulen erst zeigen, wenn normale Schülerbestände eingehalten werden können und zusammengefügt wird, was zusammenpaßt. Wo nur die Zahlen sprechen, ergeben sich ganz unvernünftige Kombinationen. Es gerät zum Beispiel eine erste Klasse einmal zu groß, und es treten etwas weniger als sonst in die Abschlußklassen hinüber, dann werden drei ganz unnatürliche Gruppen, erste und zweite – dritte, vierte und fünfte – sechste, siebente und achte, gebildet. Man muß die Klassen nach dem Geiste und nicht nach mathematischen Gesetzen bilden! Jedes Jahr wird neuerdings manövriert und die notwendige Ruhe, derer die Schule unbedingt bedarf, mit roher, einsichtsloser Hand zerstört. Und dabei liegt der Fehler sehr oft weniger bei den Behörden als den Lehrern selber, die noch nicht spüren, was sie mit dem Ausspielen der Schülerzahlen zugrunde richten. Es wird so gerne auf den einen Augenblick des Jahresbeginnes abgestellt und nur von ganz wenigen erkannt, daß sich in der Natur jede Welle auf- und abwärts bewegt. Es wird sich nie machen lassen, daß es immer so schön aufgeht, wie wir wünschen, aber Nachteile werden durch spätere Vorteile aufgewogen.

Als ich mich von meiner Achtklassenschule zurückziehen durfte, verzog ich mich in ein Seitenkämmerlein, um dem Abschiedsweh freien Lauf zu lassen. Es ist mir später keine Schule lieber geworden. Warum ging ich eigentlich? Hätte man mit der Zeit nicht noch die Routine steigern, neue Hilfsmittel finden, Freude an den Kleinen bekommen und sich durch wohlausgedachte Pläne die Arbeit erleichtern können? An die Arbeit dachte ich in jenen Tagen nicht, sondern es machte mir die Existenz Sorgen. Und diese Rücksicht auf unser Leben läßt uns den wertvollen Mehrklassenschulen untreu werden. Wenn ich nur eine einzige Klasse zu führen habe, mich nur mit einem einzi-

gen Plan abgeben muß und sogar noch während der Schulzeit korrigieren darf, bleibt bestimmt Zeit, um noch einiges fürs Leben zu erwerben, das ich benötige, man mir aber sonst nicht gibt. Wer ganz und gar in der Schule aufgehen will, muß so gestellt sein, daß er dies in Ruhe tun kann. Die Mehrklassenschulen absorbieren die Lehrkräfte, die alle Möglichkeiten ausnützen, voll und ganz. Darum steht auch die Öffentlichkeit auf der andern Seite, die Einklassenschule ist billiger – der Lehrer kostet weniger, und es dürfen ihm sogar dafür noch viel mehr Kinder aufgebürdet werden. Was herauskommt, bekümmert ja so wenige!

## Redaktionelles

Raumhalber mußte die große, instruktive Arbeit von Karl Stieger »Unterrichtspraktische Übungen an einer Gesamtschule« sowie weitere Beiträge für diese Sondernummer von J. R. Hard und W. Stutz auf eine kommende Nummer verschoben werden. Aus demselben Grunde können wichtige Beiträge in der UMSCHAU wie Blinklichter, Nachrufe, Freiburgischer Fortbildungskurs für Taubstummenlehrer, Freiburgisches Besoldungsmalaise, wichtige Kantonalberichte, Hinweise auf neue Lehrmittel wie Kerns Rechenkasten, Herder-Lexikon, Schöninghs Textausgaben usw. erst in einer späteren Nummer erscheinen.

## Generalversammlung des Vereins Katholischer Lehrerinnen der Schweiz am 6./7. Oktober in Lugano

Martha Renggli, Luzern

In großer Spannung, ob uns im Süden besseres Wetter beschieden sei, reisten wir am Samstag mit dem Gotthardzug nach Lugano. Und – welche Freude! In Airolo begrüßten uns Sonnenschein und blauer Himmel. Je mehr wir nach Süden fuhren, desto wärmer wurde es. Die Einladung: »Sektion Tessin und Zentralvorstand heißen Sie in der goldenen Herbstsonne des Südens herzlich willkommen« erwies sich als wahr.

Die Tagung fand in der Casa Azione Cattolica statt und begann um 17.30 Uhr mit der Delegiertenversammlung. Wer frei war, konnte die kunstgewerblichen Arbeiten von Fräulein Fetzer bewundern. Es wurden interne Vereinsgeschäfte der Vergangenheit und Zukunft besprochen. Nach dem Nachtessen erfreute uns die Tessiner Jugend mit sehr schönen Liedern und Spielen. Den Lehrkräften sei an dieser Stelle für all die Arbeit recht herzlich gedankt. Zum Schluß dieses hübschen »Tessiner Abends« wurden uns herrliche Trauben serviert.

Am Sonntagmorgen zelebrierte der hochwürdige Bischof Monsignore Angelo Jelmini das heilige Meßopfer in der Hauskapelle, was uns Lehrerinnen sehr erfreute. Am Schluß der heiligen Handlung wandte sich Exzellenz in einer kurzen, aber sehr tiefen Ansprache an uns. Der gnädige Herr wußte viel Anerkennung für unsere Arbeit und munterte uns auf, unsern Idealen treu zu bleiben.

Um halb zehn Uhr begann die Generalversammlung. Die Zentralpräsidentin Fräulein Maria Scherrer, St. Gallen, begrüßte zu Beginn die Gäste und Kolleginnen und dankte allen für das Kommen und Mitarbeiten. Die Jahresberichte der Zentralpräsidentin und der Sektionspräsidentinnen

## Lehrerin und Mädchenerziehung

waren Beweise fruchtbarer Arbeit. Alle freuten sich besonders, daß durch Zusatz zu Art. 3 der Statuten eine Zusammenarbeit mit den Westschweizerinnen möglich wird. Nach Abwicklung der geschäftlichen Traktanden, die dank der guten Vorbereitung einen raschen, reibungslosen Verlauf nahmen, kam H. H. Pater Dr. Basil Monti OSB zum Wort. Der Referent, ein sehr tüchtiger und erfahrener Pädagoge, brachte uns in seinem Vortrag: »Erziehung zum Opfer« lebensnahe Eindrücke ins Bewußtsein. Wir spürten, daß er seinen Vortrag aus dem Leben schöpfte. Wenn er zu Beginn des Referates unsere Zeit das Jahrhundert des Kindes nannte, so hat das seine Berechtigung, denn es wird tatsächlich viel getan für die Jugend. Aber ist dadurch die Menschheit besser geworden? Die pädagogischen Methoden werden immer verfeinert und verbessert, und die Jugendkriminalität nimmt immer mehr zu. Die moderne Schule hat zuviel Wissen geboten und zuwenig Erziehung. Papst Pius XII. sagte am 4. November zu den italienischen Lehrern: »Vom Lehrer wird mehr Weisheit gefordert als Wissen, mehr Tiefe als Breite.« Der Vortrag baute sich auf zwei Fragen auf: 1. Warum Erziehung zum Opfer? 2. Wie bewirken wir die Erziehung zum Opfer? Wir scheuen eigentlich das Wort Opfer, denn wir sehen darin nur Verzicht, Verlust. Und doch ist es ein Gewinn und bringt uns Nutzen ein. Opfer heißt lateinisch *sacrificium* (*sacrum* = heilig, *facere* = machen). Die Erziehung sorgt und bemüht sich um die Zukunft. Wir müssen die Jugend emporziehen, ihr helfen, daß aus Menschenkindern Gotteskinder werden. Zu diesem Ziel gibt es keinen andern Weg als den des Opfers. Heute sind die Kinder zerstreut, flüchtig, nach-